

Meister Eckhart als Hauptvertreter der deutschen Mystik

Frank Zechner (1987)

I

Im Anschluß an die rationalisierte Theologie und die Philosophie der Hochscholastik entstand die deutsche Mystik mit ihrem Hauptvertreter Meister Eckhart. Er wurde 1260 in Hochheim bei Gotha geboren und starb wahrscheinlich um 1328 in Köln oder in Avignon. Eckhart trat früh in den Dominikanerorden ein und erhielt dort eine umfassende theologische und philosophische Ausbildung.

Nach und nach erlangte er die wichtigsten Ämter seines Ordens, unter anderen lehrte er zweimal an der Sorbonne in Paris. Neben dem Lehren übernahm er die seelsorgerische Betreuung vieler Frauenklöster.

1326 wurde auf Betreiben des Erzbischofs von Köln, Heinrich von Virneburg, ein Inquisitionsverfahren, wegen Verbreitung glaubensgefährlicher Lehren in deutschsprachigen Predigten vor dem Volke, gegen Eckhart eröffnet.

1329, ein Jahr nach seinem Tod, wurden 17 Sätze des Meisters als häretisch und 11 als häresieverdächtig verurteilt.

Vom Neuplatonismus übernahm er die Emanationslehre, der Ausfluß des Niederen aus dem Höheren bzw. der Gottheit, und die Möglichkeit des Menschen zur mystischen Vereinigung mit dem Göttlichen, die unio-mystika. Die Dreieinigkeit (Vater, Sohn, Hl.Geist) ist bereits die erste Emanation der Gottheit.

Wichtige Impulse nahm Eckhart aus der negativen Theologie des christlichen Neuplatoniker Dionysios Areopogita (Pseudo Dionysios). Dionysios negative Theologie lehrt, daß das Göttliche nicht mit positiven Aussagen erkannt werden kann.

"Denn wenn wir Ihm im Endlichen Grenzen setzen, durch Zuspruch oder durch Leugnung, muten wir Ihm Begrenzungen zu, die an Ihn niemals heranreichen."¹

Oder:

"Sie ist weder Finsternis noch Licht, weder Irrtum noch Wahrheit es gibt bei ihr weder Ja noch Nein. In dem was unter ihr ist, da setzen wir Ja und Nein. In ihr selbst aber setzen wir damit nichts, weder im bejahendem Sinn noch in verneinendem. Denn erhaben über allem Ja ist die vollkommene, einige Ursache von allem - und erhaben über alles Nein und jenseits von allem ist sie zu gleich, die schlechthin jenseitige, allem entrückte."²

Diese neuplatonischen Einflüsse machten aus Meister Eckhart keinen Neuplatoniker, sondern er vertrat ein Christentum neuplatonischer Prägung.

Trotz seiner Tätigkeit als 'Lesemeister' verstand er sich doch als 'Lebemeister', was heißen soll, das sein Schwerpunkt auf der Praxis des geistlichen Lebens, also der Läuterung und der Vereinigung des einzelnen Menschen mit dem Göttlichen bestand, und weniger in der Herausarbeitung eines in sich logisch stimmendem Systems. Für ihn ist diese unio mystica schon in diesem Leben möglich.

¹ Dionysios Areopagita, München 1956, S. 172

² Zitiert nach Otto Karrer, Salzburg 1986, S.68; aus Dionysios Areopagita, Mystische Theologie V

II

"Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn."³

Der Kern der menschlichen Seele ist der 'Seelenfunke', der 'Seelengrund' oder das 'Bürglein'. Mit diesen verschiedenen Begriffen meint Eckhart dasselbe. Es ist Zeit und Raum unabhängig, und bezeichnet keinen lokalen Seelenteil, sondern deren innerste dynamische Beziehung zu Gott.

Durch diesen 'Funken' drückt sich Gott fortwährend aus. Das 'Bürglein' widersagt allen Kreaturen und will nichts als Gott, unverhüllt, wie er in sich selbst ist.

Durch Stolz, Hochmut und Selbstsucht, kurz durch das Ich und dessen Eigenwillen, ist es verdeckt bzw. verschüttet. Das Abtragen der verdeckenden Schichten, Eckhart nennt es 'Entwerden', 'Losschälen', 'Entblössung', 'Entleeren', bewirkt die 'Armut des Geistes'.

"Das ist ein armer Mensch, der nichts will und nichts weiß und nichts hat."⁴

Er gibt auch den Willen auf, den Willen Gottes zu erfüllen. Nur durch das radikale Aufgeben des Eigenwillens kann der menschliche Wille den göttlichen Willen ausdrücken. Das 'sich lassen' - führt zur 'Gelassenheit' und der Vereinigung mit dem Göttlichen.

Der zentrale Begriff dieses 'Entwerdens', 'Leerwerdens' ist abegescheidenheit (Abgeschiedenheit). Das Verb -abscheiden bedeutet: sich trennen, absondern, fortgehen, Abschied nehmen. Eckhart gibt damit keine Anleitung zum Einsiedlerleben, sondern er beschreibt damit einen Läuterungsvorgang. Der Mensch muß alles verlieren, um alles zu gewinnen.

Zum höchsten Ziel, der Vereinigung mit dem Göttlichen, bedarf die menschliche Natur der göttlichen Gnade. Alles arbeiten an sich kann die unio mystica nicht erzwingen, nur der Gnadenakt des Schöpfers kann vollenden. Dieser Mensch, dessen Eigenwille verschwunden ist

³ Bibel, 1. Mos. 1,27

⁴ Josef Quint, München 1979, S.303; Predigt 32

und an seiner Stelle der Wille Gottes wirkt, nennt Eckhart 'der Gerechte'.

"Das ist ein gerechter Mensch, der in die Gerechtigkeit eingebildet und übergebildet ist. Der Gerechte lebt in Gott und Gott in ihm, denn Gott wird geboren in dem Gerechten und der Gerechte in Gott."⁵

Das Knechtschaftsverhältnis von Mensch zu Gott ist in der Einheit beider überwunden.

"Er (der Gerechte) braucht Gott um nichts zu bitten, er kann ihm vielmehr gebieten, denn er ist Gottes so gewaltig wie Gott seiner selbst gewaltig ist."⁶

Der Gerechte ist kein Übermensch, der nicht durch Leiden oder Freude innerlich bewegt wird, er wird dadurch aber nicht aus seiner Bahn geworfen, da er seinen Schwerpunkt in Gott hat. Herma Piesch teilt diese innere Entwicklung in vier Hauptabschnitte ein:

1. Abschneiden von der eigentlichen Sünde (Stolz, Hochmut, Selbstsucht).
2. Sittlicher Kampf (via activa).
3. Erlebnismäßiges Zurücktreten des kämpfenden Moments, zugunsten eines deutlichen Vorherrschens der Gnadenwirksamkeit (via passiva).
4. Die Vollendung; das Bewußtsein vollkommener Einheit mit Gott."⁷

In der Vollendung drückt der Gerechte in jeder Handlung den Willen Gottes aus.

5 Josef Quint, München 1979, S. 267; Predigt 25

6 Josef Quint, München 1979, S. 33; Deutsche Werke I, S. 237,7

7 Herma Piesch, Luzern 1935, S. 39

III

Eckharts Mystik hat nichts mit beschaulichem Quietismus zu tun. Am Beispiel von Maria und Martha zeigt er, daß nicht die beschauliche Maria, sondern die tätige Martha das Ziel der Vollendung erreicht hat.

"Wäre der Mensch so in Verzückung, wie's Sankt Paulus war, und wußte einen kranken Menschen, der eines Süpplens von ihm bedürfe, ich erachte es für weit besser, du ließest aus Liebe von der Verzückung ab und dientest dem Bedürftigen in größerer Liebe."⁸

Das Tätigsein drückt sich im nützlichen Dienst in der Gemeinschaft aus.

IV

Heinrich Seuse und Johannes Tauler waren seine herausragenden Schüler. Stark beeinflusste er Nicolaus von Cues, Jakob Böhme, Angelus Silesius, Franz v. Baader.

Benutzte Literatur:

Bergmann, B. : Geschichte der deutschen Philosophie. Breslau 1926.
Bibel: Züricher Ausgabe.

Dempf, A. : Meister Eckhart. Freiburg 1960.

Dionysios Areopagita: Mystische Theologie und andere Schriften.
München 1956.

Enomiya-Lassalle, H.M. : ZEN und christliche Mystik. Freiburg 1986

Haas, A.M. : Meister Eckhart als normative Gestalt geistlichen Lebens. Einsiedeln 1979.

Karrer, O. : Der mystische Strom. Salzburg 1986.

⁸ Josef Quint, München 1979, S. 67; Reden der Unterweisung, Ab. 10

- Kern, U.: Freiheit und Gelassenheit, Meister Eckhart heute. München 1980.
- Linnewedel, J.: Meister Eckharts Mystik, Zugang und Praxis heute.
- Piesch, H.: Meister Eckharts Ethik. Luzern 1935.
- Preger, W.: Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter. Aalen 1962.
- Quint, J.: Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate. München 1979.
- Ruh, K.: Meister Eckhart, Theologe, Prediger, Mystiker. München 1985.
- Suzuki, D.T.: Der westliche und der östliche Weg. Berlin 1981.